

## Blitz und Donner

23 km südwestlich von Mogontiacum, etwa 200 Meter über dem Meere in der Mulde einer Hochfläche, liegt ein schöner Flecken Erde. Geschützt gegen die rauen Nord- und Ostwinde und gesegnet durch viele Quellen und Wasserstellen wurde die Gemarkung schon früh besiedelt. Die Römer errichteten hier ihr Winterlager. Der Überfluss des trefflichen Wassers war wohl maßgeblich für die römische Niederlassung und Anlage des Dorfes. Mehr als die Hälfte der Werstater marca aber war Sumpfland. Immer wieder verirrten sich Mensch und Tier in das sumpfige Gelände und fanden ihren Tod. Es war im Jahre 772, als der Gutsbesitzer Moricho zusammen mit seiner Frau dem Kloster Lauessam einen großen Landbesitz eben in dieser Gemarkung schenkte. Alles, was sie bisher dort besessen haben, Hofreiten, Felder, Wiesen, Weiden, Wälder, Weinberge, Pflanzland und Brachland, möge mit Wirksamkeit vom heutigen Tag und für alle Zeiten alles jener Stätte erhöhten Nutzen bringen. So stand es geschrieben. Moricho unterzeichnete die Schenkungsurkunde mit zittrigen Händen, geschehen im Monasterio Laurissamensi, und trat als Novice ins Kloster ein, in der Hoffnung, dass ihm vergeben werde. Niemand sollte je erfahren, welche Schuld der Gutsherr auf sich geladen hatte.

1250 Jahre später: rund um das Naherholungsgebiet Naturdenkmal Neuborn.

„Hey Kalle, wach auf! Genug gepennt! Wir sind bald dran!“

Marius gab Kalle einen sanften Stoß in die Seite. Keine Regung. Neben ihnen lagen Bierdosen. Marius setzte eine Dose an die Lippen. Warf den Kopf in den Nacken. Leer! Das war die letzte. Schon das allein war Grund genug, zurück zum Gelände zu gehen. Aber Kalle schien halbtot zu sein. Kein Wunder, bei dieser Hitze und der Menge an Bier, die sich die beiden im schattigen Wald gegönnt hatten. An den Kaskaden, am frischen Quell, die Füße im kühlenden Nass. Eine prickelnde Idee. Und jetzt war Kalle besoffen!

Plötzlich sah Marius neben sich am Boden bloße Füße, die in Ledersandalen steckten. Er hatte gar niemanden kommen gehört. Verwundert blickte er hoch. Ein Mann in schwarzer Kutte stand neben ihm. Mittelgroß, eher schwächling. Eine Kapuze bedeckte seinen Kopf.

„Du willst sicher auch zum NOAF!“, sagte Marius und richtete sich auf. „Coole Kutte übrigens, ist in auf Metal Festivals! Und das Kreuz an deiner Kette!“ Marius nickte bewundernd. „Du bist sicher ein Fan von uns!“

„Weristat!“, sprach der Fremde mit kräftiger Stimme.

„Das ist Kalle!“

Der Typ schüttelte den Kopf. Dabei rutsche seine Kapuze hinter die Stirn. Ein Haarkranz kam zum Vorschein.

„Hammer, du hast ja eine Tonsur!“ Marius lachte auf. „Naja, ist Geschmacksache, eher untypisch für einen Metalller!“

„Wasistat?“

„Willst du mich verarschen, was?“

„Wesistat?“

„Bist du auch besoffen, oder was?“ Marius holte sein Handy hervor.

„Mann, schon so spät! Hilf mir doch mal, Kalle wach zu machen!“

Der Kerl in Mönchskleidern zog ein fragendes Gesicht. Dann holte er unter seiner Kutte ein Trinkhorn hervor, bückte sich und füllte es mit frischem Quellwasser.

„Hey, super Idee! Genau, leih mir das Mal!“ Marius schüttete Kalle das prickelnde Nass über den Kopf. Die kalte Dusche zeigte Wirkung. Zumindest kurz. Sein Kumpel wischte sich über das Gesicht, öffnete die Augen und starrte die beiden entgeistert an.

„Ähhh!“ war der einzige Laut, den er herausbrachte. Dann drehte er sich zur Seite.

„So kriegen wir den nie auf die Bühne! Muss er aber. Er ist unser Schlagzeuger!“ Marius fasste seinen Bandkollegen an den Unterschenkeln und zog daran, bis er auch mit seinem Oberkörper ins Wasserbecken unterhalb rutschte.

„Hey, wach auf, Kalle! Wir müssen auf die Bühne!“ Dann tunkte er den Kopf seines Freundes unter Wasser.

Plötzlich spürte Marius einen festen Griff. Der Typ in Mönchskleidern riss ihn von Kalle weg. Mann, hatte der eine Kraft! Das hatte er dem Schwächling gar nicht zugetraut.

„He, was soll das?“, schrie Marius.

Der Mönch brüllte: „Weristat! Wasistat! Wesistat!“ Dann war er verschwunden.

„Mann, spinnst du!“, beschwerte sich Kalle, der endlich hellwach war. Dann schüttelte er seine nassen Haare und lachte: „Wer war das denn?“

„Ein Spinner! Redet wirres Zeug. Wahrscheinlich zugekiff!“

Die beiden stiegen die Kaskaden hoch. In einer Stunde war ihr großer Auftritt.

Lorschi war eine der Bands, die den Vorentscheid der Newcomer für das diesjährige NOAF gewonnen hatte. Das Neuborn Open Air Festival gab es schon seit 2005. Aber dieses Jahr war es ein ganz besonderes Festival - nach zwei Jahren Corona-Zwangspause. Und: Lorschi war am Start. Das Quintett war Opener. Die fünf Jungs aus der Region hatten eine Mega-Show vorbereitet, extra zum Jubiläum 1250 Jahre Wörrstadt.

„Hey, wo bleibt ihr denn?“ Tommy lief aufgeregt auf der Bühne hin und her. Das Gelände hatte sich gefüllt. Einige der Fans lehnten schon vorne am Wellenbrecher. Andere standen Schlange an den Bierständen oder der Essensausgabe. Dunkle Kleidung, schwarze T-Shirts, lange Haare oder Irokesenschnitt. Hier fand sich alles, vom jungen Freak in zerfetzten Jeans bis zum Altrocker in schwarzem Leder samt Nieten und Beschlägen. Das Line Up: vorwiegend Trash- und Deathmetal-Bands. Lorschi würde aus der Wörrstädter Heavy Metal Szene hervorstechen.

Es war 18 Uhr. Die Menge drängte nach vorne. Pfeifen, Johlen. Tosender Applaus, als die Jungs die Bühne betraten. In mittelalterlichen Gewändern, mit schwarzer und roter Gesichtsbemalung, die wie Asche und Blut aussah, in wildem Gehabe, stampfend, grimmig, todernst. Stimmten die ersten Töne an. Harte Gitarrenriffs, hämmernder Sound, metallene Klänge. Kalle an den Drums, Tommy und Kim an den E-Gitarren, Rob am Bass und Marius am Mikro: „In christi nomine, anime me dono...“ Lateinische Texte, Mittelalterkluft, Hammer.

Jetzt betrat eine hübsche Maid die Bühne, mit einer Drehleier. Folkloristische Klänge und hymnische Melodien, dann wieder schwermetallische Härte mit aggressiven Nackenbrechern. „Blitz und Donner“, sang Marius, gefolgt von typischem Black-Metal-Screamen, gequältem Kreischen, mit wildem Gesichtsausdruck und ekstatischem Headbanging. Dann zogen sich Rob und Marius zurück und die Jungs an den E-Gitarren zeigten, was sie drauf hatten, gefolgt von einem Drum-Solo, zu welchem die holde Maid ihre Hüften schwang.

„Erinnert mich an Subway to Sally“ - „Nö, die sind ganz anders. Ne Mischung aus Ingrim und Versengold“ - „Nö, die hier machen ganz was eigenes“, kommentierten die Mittelalter-Rock-Kenner.

Dann traten zwei wilde Gesellen auf. Einer in Lumpen gekleidet, die Hände hinter dem Rücken gefesselt und die Beine in Eisenketten gelegt, die er hinter sich herzog. Der andere mit schwarzer Henkermaske und Schwert.

„Domine miserere!“, skandierte der Verurteilte, hinter welchem Marius steckte, in gutturalen Gesängen. Er machte ein Kreuzzeichen, kniete nieder und screamte abermals, dass einem schauderte.

Einigen weiblichen Fans in vorderer Reihe gruselte es, als der Henkersknecht mit der Axt ausholte. Plötzlich stürmte ein Mann in einer Mönchskutte auf die Bühne und stürzte sich auf den Vollstrecker.

„Was für eine Show!“, kreischten die Fans.

„Was soll denn das?“, stieß ihn Rob zurück.

„Wer ist denn das?“, fragte er Marius. „Hast du den engagiert?“

Marius jedoch kam gar nicht zum Antworten, da er von dem Mönch am Kittel gepackt und von der Bühne gezerrt wurde.

„In Christi nomine ... anime me dono ... ac promptissima ... in Wesistater marca ...laurissamensi!“, erklang eine klägliche Stimme aus dem Off. Für kurze Zeit war es still auf der Bühne. Kim und Tommy verharrten wie eingefroren, bis sich Rob aufrappelte, und anstatt der Axt den Bass ergriff. Dann erwachte auch Kalle aus seiner Starre, ließ die Sticks zwischen seinen Fingern tanzen und gab den Rhythmus vor. Die beiden Gitarren setzten ein. Was stand auf der Setlist? Und wo war Marius? Der Mönch zwängte sich durch die Menschenmenge, vor ihm Marius, von Hand- und Fußfesseln befreit, aber vom Mönch fest am Arm gehalten.

„Weristat? Wasistat? Wesistat?“ Immer wieder brüllte der Mönch diese drei Worte und rüttelte mit irrem Blick an den Schultern der Fans, als könnte er die Antwort aus ihnen herausschütteln.

Die jedoch stimmten in den Sprechgesang ein: „Weristat - Wasistat -Wesistat - Ork ork“. Die Menge johlte. Selbst die Veranstalter waren jetzt beeindruckt. Diese Connection zum Publikum, das hatten sie den noch wenig erfahrenen Jungs von Lorsche gar nicht zugetraut. Die hatten beim Bandwettbewerb noch gar nicht alle Register gezogen. Die vier auf der Bühne zurückgebliebenen Jungs und das Mädchen mit der Dreheier beobachteten das Geschehen auf dem Feld vor der Bühne mit großem Staunen.

Plötzlich durchzog ein Blitzstrahl den Himmel, gefolgt von lautem Donnern. Der Himmel war bewölkt und grau. Ein gewaltiges Unwetter war im Anmarsch.

Der Mönch stand wie gebannt auf der Festivalwiese und blickte in den Himmel, der immer wieder von grellen Blitzen durchzogen war.

Kalle nutzte diese Gelegenheit und riss sich von dem Verrückten los.

„Du Idiot!“, schimpfte Kalle, „hast uns die ganze Show kaputt gemacht!“

Dann rannte er zur Bühne, um seinen Jungs beim Abbau zu helfen.

Das Gewitter war nun direkt über Wörrstadt. Vom NOAF-Gelände aus war zu sehen, wie ein greller Blitz die Luft zerriss und in der Altstadt einschlug. Kurz später Sirenengeheul. Ein Gebäude brannte. Es war ein Haus im ältesten Stadtteil, in dem eine Frau mit ihren zwei Kindern wohnte. Augenzeugen berichteten, dass ein beherzter Mann in Mönchsgewand über das Spalier am Mauerwerk zum Balkon hochgeklettert war und ein Mädchen, das zu diesem Zeitpunkt alleine zu Hause war, gerettet habe. Als Feuerwehr und Rettung eintrafen, war das Mädchen von Nachbarn bereits in Sicherheit gebracht worden. Vom Mann in der schwarzen Kutte fehlte jede Spur.

Moricho sank zurück. Er sah den Jungen vor sich, der im sumpfigen Gelände ertrank. Den unschuldigen Mann, der durch des Henkers Beil starb. Und das Mädchen, das in seinem Elternhaus verbrannte. Dreimal hätte er ein Menschenleben retten können. Er hätte nur Mut beweisen müssen.

Ins Wasser springen, über das Feuer, und über seinen Schatten. Im Zweifelsfalle für den Angeklagten stimmen. Mit der Schenkung wollte er seine Schuld sühnen. Doch seine arme Seele konnte keinen Frieden finden. 1250 Jahre irrte er umher, bis zum heutigen Tag. Endlich fand Moricho Erlösung.